Leseprobe

Isabelle Leitloff

Transatlantische Transformationsprozesse im *Black Atlantic*

Hubert Fichte und postkoloniale literarische Konzepte aus Brasilien und Kuba im Diskurs

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2022

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Zugl.: Paderborn, Univ., Diss., 2020.

© AISTHESIS VERLAG Bielefeld 2022
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Lektorat: Hanns-Martin Rüter, Aisthesis Verlag
Umschlaggestaltung: Nina Stössinger
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: Majuskel Medienproduktion gmbh, Wetzlar
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1773-2
E-Book ISBN 978-3-8498-1774-9
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung 9

2 Postkoloniale Literatur in Deutschland oder die Geschichte gegen den Strich bürsten 19
2.1 Lateinamerika als Sujet in der deutschsprachigen Literatur(wissenschaft) 31
2.2 Kreutzers *Doppeltblicken* als interkulturell anwendbare Methodik? 43

3 Historischer Kontext – Der *Black Atlantic* und seine Folgen 51
3.1 Ursprung und Gründe für die Hybridität im *Black Atlantic* 56
3.2 *Race* und *Gender* im *Black Atlantic* 77
3.3 *Race* und *Gender* 2.0 – die Widerspruchsfalle der Konzepte, die sich (fast) auflösen 83

4 Interkulturelle Verständigung durch Reziprozität – wie sich Perspektiven aus der Romanistik und der Germanistik gegenseitig bereichern können 95
4.1 Polyphones Lesen der Texte Hubert Fichtes durch reziproke Vergleiche mit lateinamerikanischen Autor_innen – eine plurizentrische Methodik 96
4.2 Der *Black Atlantic* als historischer Zugang zur ausgewählten Literatur – Fichte, Cabrera, Morejón, Herrera, Ríos und Costa im Diskurs 100
4.3 Historische Zugänge und Theorien der Hybridität als Instrumentarium und Methodik der Interkulturalität 101
4.4 Polyphonie und Interkulturalität – der Textkorpus im Gespräch 102
4.5 Transformation und Reziprozität bei Hubert Fichte – das Interesse an hybriden Kulturen als eigene Identitätssuche? 104
4.6 Plurizentrismus und Polyphonie in Hubert Fichtes Schreiben 112

5 Identitäten im Umbruch – Hybridität, Identität und der Prozess der Identifikation 118
5.1 Hybride Identitäten nach Homi K. Bhabha – eine Begriffserklärung 118
5.2 Hybridität und der *Dritte Raum* bei Homi K. Bhabha 122
5.3 Identität und der Prozess der Identifikation nach Bhabha 125
5.4 Identität und Kultur nach Fernando Ortiz 131

6 Die Anfänge der afrikanischen Einflüsse in der Literatur Brasiliens und Kubas – *Poesía negra*, *poesía negrista* und die *poesía afroantillana* im internationalen Kontext – eine Begriffsklärung 163
6.1 The subaltern starts to speak in Kuba 164
6.2 The subaltern starts to speak in Brasilien oder afrikanische Einflüsse in der brasilianischen Literatur mit Beispielen aus Jorge Limas *Olà! Negro* und Raul Bopps *Urucungo* und *Dona Chica* 179
6.3 Zwischenfazit: Gegenüberstellung der afrikanischen Einflüsse in der kubanischen und brasilianischen Literatur 182

7 *Race* und *Gender* in der kubanischen Literatur 186
7.1 Lydia Cabreras *El Monte* und *Cuentos negros de Cuba* 186
7.2 Yoruba in Cuba – Soleida Ríos als literarischer Synkretismus 217
7.3 Oriki für Georgina Herrera 224
7.4 Hybridität und mestizaje in Nancy Morejón 244
7.5 Zwischenfazit: Kulturelle Differenz und die hybride Identität als Entwicklungspotenzial 269

8 Die Identitätsfrage in Fichtes ethnologisch-literarischem Blick auf die brasilianische Kultur 272
8.1 Hubert Fichte und der *Black Atlantic* 280
8.2 Doppeltblicken in Fichtes Explosion 297
8.3 Der Widerspruch als Schreibkonzept– ein weißer deutscher Mann (be)schreibt Brasilien? 320
8.4 Genderidentitäten in Hubert Fichtes Explosion – das Spiel mit den Fäden 342
8.5 Die Geschichte der (Un)Empfindlichkeit – Identifikation und Identität 361

8.6 Genderidentität und Religion in Fichtes Explosion 370
8.7 Hubert Fichtes Literatur als kritischer Diskurs 375

9 Beatriz Moreira Costa oder Mãe Beata de Yemonjá – ein literarischer Synkretismus Brasiliens 377
9.1 A lagartixa sabida 386
9.2 A mulher que sabia demais 387
9.3 Tomazia 388
9.4 As patacas malditas 390
9.5 O cachimbo da Tia Cilu 391
9.6 Oxé, o ajudante das mulheres que queriam parir; Ofu; Odu Okaran 392
9.7 Exú e os dois irmãos 393
9.8 Mais uma história com Xangô e o quiabo 395
9.9 O caroço de dendê 395

10 Schlussbetrachtung 398
10.1 Résumé: Hubert Fichte im Doppel- und Tripleblick – Beatriz Moreira und die ausgewählten kubanischen Autorinnen im reziproken Vergleich 398
10.2 Ausblick: Zwischenräume: hybride Identitäten und Kulturen – Kulturtheorien und Identitätsauffassungen in einer globalen Zeit 403

Anhang
La muralla – Nicolás Guillén 409
Abbildungen mit einigen Autorinnen und Künstlerinnen in Kuba 411

Literaturverzeichnis 415

Danksagung 441

Zur Autorin 445

1 Einleitung

Transformationsprozesse und hybride Kulturen und Identitäten nehmen einen wichtigen Stellenwert im Diskurs um die globalisierte Welt und in der Literatur ein und stellen nicht mehr nur Randzonen der Forschung dar. Konzepte der Pluralität, der Hybridität und Interkulturalität sind international weit erforscht und zu verschiedenen historischen Zeitpunkten sowie im Rahmen divergenter Topografien analysiert worden. Die Tatsache, dass international geforscht wird, zeigt sich besonders an der hohen Anzahl der Begriffe, die sich von *Synkretismus*[1], *interkulturellem Transfer*[2] über *Trans(it)Areas*[3], dem Begriff der *Mobility*[4] bis hin zum *Dritten Raum*[5] und dem Begriff der *Transkulturation*[6] erstrecken und alle die Hybridität als gemeinsamen Nenner besitzen.

Die interkulturelle und postkoloniale Literaturwissenschaft nimmt nicht erst in den letzten Jahren außereuropäische Kulturen und Literaturen in den Fokus. Auch die interkulturelle Germanistik und die vergleichenden Literaturwissenschaften wissen von der Bedeutung interkultureller Wechselwirkungen und lassen diese Erkenntnis in Forschungen einfließen. Scherpe und Honold fragen in *Mit Deutschland um die Welt: Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit* nach der Darstellung außereuropäischer Kulturen und schreiben eine ‚Kulturgeschichte der Fremdheit' in der Kolonialzeit.[7] Konzepte zur Interkulturalität und zur Fremdheit wurden zuvor bereits

1 Peter Burke: Eleganz und Haltung. Berlin: Wagenbach 1998, S. 212.
2 Michel Espagne u. Michael Werner: Transferts. Les Relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIIIe et XIXe siècle). Paris: Editions Recherches sur les Civilisations 1988.
3 Ottmar Ette et al. (Hg.): Trans(it) Areas. Convivencias en Centroamérica y el Caribe. Un simposio transareal. Berlin: Verlag Walter Frey 2011.
4 Stephen Greenblatt: Cultural mobility: a manifesto. New York: Cambridge University Press 2010, S. 1.
5 Roland Borgards: Texte zur Kulturtheorie und Kulturwissenschaft. Stuttgart: Reclam 2010, S. 246.
6 Fernando Ortiz: Contrapunteo cubano del tabaco y el azúcar. La Habana: Ed. de Ciencias Sociales 1983.
7 Alexander Honold, Klaus R. Scherpe: Mit Deutschland um die Welt: Eine Kulturgeschichte des Fremden in der Kolonialzeit. Stuttgart: Metzler 2004.

u. a. von Alois Wierlacher[8] und Herbert Uerlings[9] untersucht und wurden später durch Norbert Mecklenburg[10], Michael Hofmann[11], Iulia-Karin Patrut[12] und viele andere erweitert.

Auch deutsche Klassiker, so zum Beispiel Goethe, werden hinsichtlich interkultureller Aspekte erforscht. Norbert Mecklenburg[13], Michael Hofmann[14], Leo Kreutzer[15] und Ortrud Gutjahr[16] untersuchen interkulturelle Konzepte in Goethes Werken.

---

8 Alois Wierlacher: Mit fremden Augen oder: Fremdheit als Ferment. In: Ders.: Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. München: Iudicium 1985.

9 Herbert Uerlings schreibt schon 1991 über interkulturelle Konzepte bezüglich Lateinamerikas. Vgl. Herbert Uerlings: Die Haitianische Revolution in der deutschen Literatur: H. v. Kleist A. G. F. Rebmann A. Seghers H. Müller. In: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas 28. Berlin: De Gruyter 1991, S. 343-389.

10 Norbert Mecklenburg: Das Mädchen aus der Fremde. Über das Verhältnis von kultureller und poetischer Alterität. In: Ders.: Das Mädchen aus der Fremde. Germanistik als interkulturelle Literaturwissenschaft. München: Iudicium 2008, S. 213-237.

11 Michael Hofmann: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink 2006.

12 Iulia-Karin Patrut: Phantasma Nation: ‚Zigeuner' und Juden als Grenzfiguren des ‚Deutschen' (1770-1920). Würzburg: Königshausen & Neumann 2014; Iulia-Karin Patrut, Michael Hofmann: Einführung in die interkulturelle Literatur. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft WBG 2015.

13 Hier ist die Rede von den Untersuchungen zu Goethes *Divan* sowie zu interkulturellen Verweisen Goethes. Vgl. Norbert Mecklenburg: Differenzierender Universalismus. Leitende Konzepte als interkulturelle Konzepte in Goethes *Divan.* In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. 26. München: Iudicium 2001, S. 63-86; Norbert Mecklenburg: Die Buddhas von Bamian und der reine Osten. Goethes Polemiken gegen „indische Götzenbilder". In: Wirkendes Wort 53. Trier: Wissenschaftlicher Verlag 2003, S. 5-15.

14 Michael Hofmann: Goethes ‚Orientalismus'. In: Recherches Germaniques 36. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2006, S. 12-25.

15 Leo Kreutzer: Dialektischer Humanismus. Herder und Goethe und die Kultur(en) der globalisierten Welt. Hannover: Wehrhahn 2015.

16 Ortrud Gutjahr (Hg.): Westöstlicher und nordsüdlicher Divan. Goethe in interkultureller Perspektive. Paderborn u. a.: Schöningh 2000.

Es entstehen Diskurse, die den divergenten Topografien zugeordnet werden. Studien zu deutschen Orient-Diskursen werden von Edward Saids *Orientalism*[17] angestoßen, daraufhin kritisch reflektiert und durch differenziertere Orientbilder[18], die sich zum Ziel setzen, stereotypisierende und pauschalisierende Darstellungen ad absurdum zu führen, erweitert. Die Orient-Diskurse werden um Studien zu deutschen Afrika-[19] und Südsee-Diskursen[20] ergänzt. Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Diskurse sind das Aufdecken kolonialer Fantasien und eurozentristischer Stereotype, das Aushandeln von ‚fremd' und ‚eigen' sowie die Darstellung von ganzen geographischen Räumen als Projektionsfläche für europäische Gesellschafts- und Genderutopien. Dirk Göttsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck führen die diversen interkulturellen Diskurse in der Publikation *Handbuch*

17 Edward Said: Orientalism. Western Conceptions of the Orient. With a New Afterword. London: Penguin 1995.

18 Für ihren besonders kritischen Blick auf Said und ihre differenzierte Darstellung der Orientbilder in der deutschen Literatur sollen folgende Werke hervorgehoben werden: Michael Hofmann, Charis Goer (Hg.): Der Deutschen Morgenland. Bilder des Orients in der deutschen Literatur und Kultur 1770 bis 1850. München: Wilhelm Fink 2008; Axel Dunker, Michael Hofmann: Morgenland und Moderne: Orient-Diskurse in der deutschsprachigen Literatur von 1890 bis zur Gegenwart. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014.

19 Exemplarisch seien hier Ausarbeitungen Matthias Friedlers und Dirk Göttsches genannt: Matthias Friedler: Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert. Köln: Böhlau 2005; Dirk Göttsche: Zwischen Exotismus und Postkolonialismus. Der Afrika-Diskurs in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. In: M. Moustapha Diallo, Dirk Göttsche (Hg.): Interkulturelle Texturen. Afrika und Deutschland im Reflexionsmedium der Literatur. Bielefeld: Aisthesis 2003, S. 161-245. Besonders ist Göttsches Werk *Remembering Africa* hervorzuheben, das viele Forschungen bündelt und eine Bestandsaufnahme des Afrika-Diskurses realisiert. Für mehr Informationen: Dirk Göttsche: Remembering Africa. The Rediscovery of Colonialism in Contemporary German Literature. Rochester (New York): Camden House 2013.

20 Zu nennen sind hier exemplarisch Gabriele Dürbecks *Stereotype Paradiese* sowie Bernhard Smith *European Visions*. Vgl. Gabriele Dürbeck: Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815-1914. Tübingen: Max Niemeyer 2007. Bernhard Smith: European Visions in the South Pacific. New Haven: Yale University Press 1984.

Postkolonialismus und Literatur differenziert auf. Sie erläutern die Entstehung der Diskurse sowie ihre unterschiedlichen Strömungen.[21]

Die Studien zu Lateinamerika-Diskursen[22] weisen mit Arbeiten von u. a. Holdenried und Uerlings bis dato noch die geringsten Forschungsergebnisse auf. Bezüglich der Forschungen zu Lateinamerika-Diskursen gibt es im Bereich der interkulturellen Germanistik eine Forschungslücke.[23]

Während sich die außereuropäischen literarischen Annäherungen der Germanistik anfangs mit Themen der damals sogenannten „Dritten Welt"[24] beschäftigten und Grundbegriffe des ‚Fremden' und des ‚Eigenen' aushandelten sowie kolonialistische Stereotype innerhalb der Literatur als solche kennzeichneten, gehen die heutigen Forschungen immer stärker dazu über, koloniale Konzepte nicht nur als ‚kolonial' zu benennen, sondern darüber hinauszugehen und nach interkulturellen Wechselwirkungen zu suchen, die oftmals im Sinne hybrider Prozesse, pluraler Darstellungsformen und der Überschreitung kolonialer und eurozentrischer Darstellungen gesehen werden können.

An diesem Verständnis und an der Forschungslücke im Bereich der lateinamerikanischen Germanistik setzt die vorliegende Arbeit an und versteht

21 Dirk Göttsche, Axel Dunker und Gabriele Dürbeck (Hg.): Handbuch Postkolonialismus und Literatur. Stuttgart: Metzler 2017.

22 Hier wird sich auf Forschungen im Bereich der Germanistik und Komparatistik bezogen. Eine ausführliche Beschreibung der bereits getätigten Forschungsarbeiten um den Lateinamerika-Diskurs findet in Kapitel 2.1 statt.

23 Vgl. Michaela Holdenried: Künstliche Horizonte. Alterität in literarischen Repräsentationen Südamerikas. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2004; Herbert Uerlings: Poetiken der Interkulturalität. Haiti bei Kleist, Seghers, Müller, Buch und Fichte. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1997.

24 Vgl. Rüdiger Sareika: Die Dritte Welt in der westdeutschen Literatur der sechziger Jahre. In: Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 1. Frankfurt am Main: R. G. Fischer 1980. Die Idealisierung der sogenannten „Dritten Welt" durch einige linke Autor_innen führt zu einer Komplexitätsreduzierung und zu einer Pauschalisierung in der Annäherung an die ‚andere Kultur', die mehr als eine Annäherung, eine Instrumentalisierung im Sinne der eigenen politischen Ideale zu sein scheint. Michael Hofmann verweist in diesem Zusammenhang auf den „Viet Nam Diskurs" und Peter Weiss' Ausführungen. Vgl. Michael Hofmann: Zur Einführung: Laudatio auf Rüdiger Sareika. In: Michael Hofmann (Hg.): Unbegrenzt. Literatur und interkulturelle Erfahrung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2013, S. 7-13, hier S. 10.

postkoloniale Räume nicht mehr nur als Widerstandsräume, die koloniale Strukturen aufzeigen, sondern als hochpotenzierte interkulturelle Räume, die Reziprozität erfordern und Polyphonie, Hybridität und Transformation hervorrufen.

Während die genannten Diskurse dezidiert Dichotomien und Binaritäten aufzeigen und als kolonialistisches Erbe kritisieren, soll der Fokus in der vorliegenden Arbeit auf Wechselwirkungen und Reziprozität liegen. Statt Literaturen zu erforschen, die eurozentristische Muster aufweisen, die Parallelkulturen zwischen Europa und einem anderen kulturellen Raum aufbauen, sollen literarische Polyphonien und hybride Darstellungsformen im *Dazwischen* Forschungsgegenstand werden.

Deshalb betrachtet die Arbeit Transatlantische Transformationsprozesse im *Black Atlantic* anhand deutscher, kubanischer und brasilianischer Texte, die den Raum des Transatlantiks literarisch aushandeln. Hybride kulturelle Identitäten, literarische Synkretismen und plurale ästhetische Formen stehen dabei im Fokus. Hubert Fichte wird mit seiner *Ethnopoesie* mit kubanisch-interkulturellen Texten von Lydia Cabrera, Nancy Morejón, Soleida Ríos und Georgina Herrera sowie mit brasilianisch-interkulturellen Texten von Beatriz Moreira Costa in einen Diskurs gebracht. Das Konzept des *Doppeltblickens* des interkulturellen Germanisten Leo Kreutzer findet in der Arbeit durch reziproke Vergleiche Anwendung und führt zu der Sichtbarkeit komplexer und differenzierter interkultureller Netzwerke.

Erst durch die Anwendung der Reziprozität wird Hubert Fichtes interkulturelles Potenzial deutlich. Seine Verweise auf synkretistische Religionen, auf Begriffe der Yoruba und konkret auf Lydia Cabrera und ihr Werk *El Monte* führen durch die damit in Verbindung gebrachten Analysen der kubanischen und brasilianischen literarischen Synkretismen zu einem neuen Fichte-Verständnis.

Die Arbeit fragt danach, wie transatlantische Transformationsprozesse in der ausgewählten Literatur verhandelt werden. Welche Ergebnisse werden durch eine wechselseitige Analyse der divergenten Darstellungen von Hybridität, Synkretismus und Polyphonie erzielt? Welche Anregungen ergeben sich aus den reziproken Verhandlungen für die postkolonialen Literaturwissenschaften und für die interkulturelle Germanistik?

Die Hypothese der Forschungsarbeit ist, dass transatlantische Transformationsprozesse zu hybriden Kulturen und pluralen Identitätsformen führen, die sich auch durch literarische Synkretismen und Polyphonie anhand der ausgewählten Literatur zeigen lassen. Prozesse des kulturellen und

literarischen Aushandelns führen nur in einem paritätischen Dialog zu einer interkulturellen Bereicherung. Dazu müssen literarästhetische Konzepte entwickelt werden, um Eurozentrismen nicht nur ad absurdum zu führen, sondern neue Methoden zu entwickeln, um plurale Diskurse zuzulassen.

Zu Beginn der Arbeit wird eine Übersicht über die postkoloniale Literatur in Deutschland sowie solche Texte in der deutschen Literatur(wissenschaft) gegeben, die sich mit Lateinamerika auseinandersetzen. Anschließend wird Leo Kreutzers Theorie erläutert und verhandelt, ob Kreutzers *Doppeltblicken* als interkulturell anwendbare Methodik fungieren kann. Daraufhin wird ein historischer Überblick der kulturellen Räume Kubas und Brasiliens gegeben, die ständigen Transformationsprozessen ausgesetzt waren. Ausgehend von der Hypothese, dass die brasilianische und kubanische Identität plural, prozesshaft und hybrid ist, werden die Gründe für die hybriden kulturellen Identitäten in Kuba und Brasilien untersucht.

Kapitel vier betrachtet Aspekte der Interkulturalität, Reziprozität, Polyphonie und Transformation, erläutert den historischen sowie theoretischen Zugang der Arbeit, den Textkorpus und gibt einen ersten Einblick in Hubert Fichtes Literatur und seine Annäherung an hybride Kulturen.

Im zweiten Teil der Forschungsarbeit sollen die Theorien Homi K. Bhabhas und Fernando Ortiz' genauer untersucht werden, um einen Überblick auf die Thematik zu geben, ein theoretisches Gerüst, sowie einen gemeinsamen Konsens zu schaffen. Anschließend sollen in Kapitel sechs die Anfänge der afrikanischen Einflüsse in der Literatur Brasiliens und Kubas im internationalen Kontext verhandelt werden und die Begriffe *Poesía negra, poesía negrista* und die *poesía afroantillana* erläutert werden. Da die ersten literarischen Auseinandersetzungen mit genannter Thematik sehr divergent sind im Vergleich zu der ausgewählten Literatur, die das Korpus der Arbeit darstellt, sollen Werke Guilléns, Bopps und Limas als Übersicht dienen.

Durch diesen Aufbau ist verstärkt zu erkennen, dass anfangs bestimmte Stimmen (besonders der schwarzen Frau, aber auch Homosexueller) in einen Diskurs eingebunden waren, in dem diese immer noch marginalisiert wurden. Darüber hinaus zeigen die ersten Strömungen identitätsstärkende, marginalisierende und somit abgrenzende Elemente (von den Weißen) und können als Befreiungsbewegungen innerhalb der Literatur gesehen werden.[25] Die darauffolgenden ausgewählten Werke verstehen postkoloniale Räume nicht mehr nur als Widerstandsräume, sondern als hochpotenzierte

25 Was damit konkret gemeint ist, wird im Kapitel 6 speziell erläutert.

interkulturelle Räume, die Kontinente miteinander verbinden und polyphone sprachliche, literarische und kulturelle Prozesse anregen. Diese Hypothese soll im Rahmen der Forschungsarbeit geprüft, bestätigt oder eventuell widerlegt werden.

Deshalb werden daraufhin der Prozess der Identifikation, die Frage nach Genderidentitäten und Synkretismen in der brasilianischen und kubanischen Literatur anhand der Analyse der Werke von Hubert Fichte, Lydia Cabrera, Soleida Ríos, Georgina Herrera, Nancy Morejón und Beatriz Moreira Costa untersucht. Der Fokus liegt dabei auf dem Werk *Explosion. Roman der Ethnologie*, das im zweiten Teil der Arbeit analysiert wird, um die divergenten historischen Hintergründe, auf die sich die literarischen Werke beziehen, chronologisch aufeinander aufbauen zu lassen.

In Herreras und Morejóns Gedichten sind schwarze Frauen Protagonistinnen mit einer eigenen Stimme. Durch Herreras und Morejóns Werke wird auf polare und duale Codes aufmerksam gemacht und sie werden hinterfragt. Letzteres ist ebenfalls in Fichtes *Explosion. Roman der Ethnologie* der Fall. Durch die doppeltblickende Methode, die durch den Vergleich brasilianischer Literatur von Beatriz Moreira Costa mit der von Fichte zustande kommt, soll das Fremdverstehen aufgegriffen und der Frage nachgegangen werden, ob doppeltblickende Verfahren einen Mehrwert mitbringen können, ohne in eurozentristische Muster zu fallen. Außerdem soll Fichtes Methodik des *Widerspruchs als Schreibkonzept*[26] erläutert werden und kritisch reflektiert werden, ob ein weißer deutscher Mann Brasilien (be)schreiben kann und was daraus resultiert. In Cabreras und Ríos Werken sollen das Erbe der Kolonisierung und der literarische und religiöse Synkretimus im Fokus der Forschungen stehen.

Die ausgewählten literarischen Werke mit der theoretischen Grundlage Fernando Ortiz', der Theorie der Hybridität Homi K. Bhabhas und des interkulturellen Germanisten Leo Kreutzers zu analysieren, ermöglicht einen interpretatorischen Zugang, der bis jetzt in der Forschung noch nicht stattgefunden hat.[27] Beides – sowohl Bhabhas, Ortiz' und Kreutzers Theorien als

26 Mehr Informationen dazu in Kapitel 6.3.

27 Homi K. Bhabhas Theorie der *Mimicry* wurde als interpretatorischer Zugang für postkoloniale Literatur verwendet., nicht jedoch für die ausgewählte Literatur. Konzepte der Hybridität und Homi K. Bhabhas Konzept des *Dritten Raumes* sowie Theorien Ortiz' wurden bis jetzt noch nicht als Kategorien für die Analyse der ausgewählten Literatur verwendet.

auch die ausgewählte Literatur Fichtes, Cabreras, Ríos, Herreras, Morejóns und Costas konfrontieren uns mit einem Denken, welches dafür sensibilisiert, statische Konzepte zu revidieren.

Ziel der Arbeit ist nicht das *Einschreiben* oder die *Verortung*[28] von *Race* und *Gender*, der schwarzen, weiblichen Identität, der homosexuellen oder plurisexuellen Identität. Vielmehr soll in Hinblick auf *Race* und *Gender* ein nicht-ausweichender (Möglichkeits-) Raum[29] eröffnet werden.[30]

Wenn in der Arbeit von ‚der Kultur', ‚der Bedeutung' oder ‚der Identität' die Rede ist, wird damit in keinem Fall auf eine essentialistische, pauschale, statische oder homogene Definition referiert. Geschlecht und ‚Rasse' werden

28 Die Begriffe *inscription* und *location* gehen auf Homi K. Bhabhas Theorie in *The location of culture* zurück. Wenn im Folgenden von dem Einschreiben oder der Verortung gesprochen wird, ist zu beachten, dass es sich um eine Übersetzung des Originalbegriffs handelt. Bhabha reflektiert die Begriffe kritisch. Es geht ihm nicht um ein ‚Festschreiben' von Kulturen und Identitäten. Vielmehr weist er auf Ambiguitäten hin und verdeutlicht die Marginalisierung von Subjekten durch die Verortung und durch das Einschreiben von Kultur. Homi K. Bhabha: The location of culture: with a new preface by the author. London: Routledge 2006, S. 185. Im Folgenden wird nach dieser Ausgabe im laufenden Text mit der Sigle HB und der entsprechenden Seitenzahl zitiert.

29 Der Begriff des Möglichkeitsraumes bezieht sich auf Majorie Garber und wird auch von Magdalena Kißling aufgegriffen. In Kapitel 3.3. wird konkret auf den Möglichkeitsraum und Garbers und Kißlings Verweis dazu eingegangen. Erwähnt wird der Möglichkeitsraum u. a. in folgenden Werken: Majorie Garber: Begegnungen der dritten Art. In: Dies.: Verhüllte Interessen. Transvestismus und kulturelle Angst. Frankfurt am Main: Fischer 1993, S. 23 und Magdalena Kißling: Weiße Normalität: Perspektiven einer postkolonialen Literaturdidaktik. Bielefeld: Aisthesis 2020, S. 12.

30 Der Begriff des nicht-ausweichenden Raumes ist eine Referenz auf Homi K. Bhabha bezüglich der Theorie des *Dritten Raumes*, aber ebenfalls ist es eine Referenz auf Toni Morrison, die von der Stille und dem ausweichenden Schweigen bezüglich der ‚Rasse' spricht, das eine offene Debatte verhindert: „Evasion has fostered another, substitute language in which the issues are encoded, foreclosing open debate. The situation is aggravated by the tremor that breaks into discourse on race. It is further complicated by the fact that the habit of ignoring race is understood to be a greateful, even generous, liberal gesture." Toni Morrison: Playing in the dark. Whiteness and the literary imagination. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1992, S. 9, 10.

in der vorliegenden Arbeit nach John Austin als ‚performative Akte'[31] verstanden. Angelehnt an Butlers Theorie der Performativität der Geschlechter[32] wird in der Arbeit auch von einer Performativität der ‚Rassen' und Kulturen ausgegangen. Der Begriff ‚Rasse' ist im Deutschen besonders aufgrund der Verwendung in der NS-Zeit kritisch zu reflektieren. Dazu gehört auch, die biologische Verwendung des Begriffs ‚Rasse' als Konstrukt zu verstehen, das Menschen auf Hautfarben reduziert, um dadurch Rassismus zu legitimieren. Aufgrund dessen wird in der Arbeit oft mit dem englischen Begriff *Race* gearbeitet. Der englische Begriff ist auch deshalb neutraler, da dieser die soziokulturelle Kategorie und nicht die biologische ‚Rasse' meint. In der Arbeit soll weder das Geschlecht noch die ‚Rasse' naturalisiert werden, sondern vielmehr aus der Binarität und Statik gelöst und die begriffliche Verwendung kritisch hinterfragt werden.

Die aktuelle Forschungsliteratur bezüglich der schwarzen Identität im *Black Atlantic*[33] behandelt mit Delacampagne[34] und Zeuske[35] die Geschichte der Sklaverei, beschäftigt sich in Roland Walters *Narrative Identities*[36] mit Fragen nach interkulturellen Begegnungen, Identitäten und der Begriffsbestimmung sowie dessen Korrektheit und untersucht das Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen sowie ihre Einflüsse aufeinander. Das Aufeinandertreffen afrikanischer und kolonialeuropäischer Kulturen, Religionen, Mentalitäten und Literaturen ist ausführlich behandelt worden.[37]

---

31 John Langshaw Austin: How to Do Things with Words. Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1962.

32 Judith Butler: Excitable speech. A politics of the performative. New York, London: Routledge 1997. Auch Homi K. Bhabha spricht von der „national culture" als einem „performative space." (HB 225)

33 Paul Gilroy: The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness. London: Verso 2002.

34 Christian Delacampagne: Die Geschichte der Sklaverei. Düsseldorf: Artemis und Winkler 2004.

35 Michael Zeuske: Sklaven und Sklaverei in den Welten des Atlantiks 1400-1940. Umrisse, Anfänge, Akteure, Vergleichsfelder und Bibliografien. Berlin: Lit 2006.

36 Roland Walter: Narrative identities. (Inter)Cultural in-betweenness in the Americas. Bern: Peter Lang 2003.

37 Beispielhaft seien hier Éduard Glissant, Eric Williams, Jean Bernabé und Evelio Díaz Lezcano genannt. Vgl. Éduard Glissant: Le Discours antillais. Paris: Éditions du Seuil 1981; Eric Williams: El negro en el caribe y otros textos. Habana:

Der Prozess, der mit diesem Aufeinandertreffen in Kuba und Brasilien angestoßen wurde, die Hybridität, die Synkretisierung der ‚amerikanischen Identität'[38], stellt sich jedoch als weniger betrachtetes Forschungsgebiet heraus.

Die Herausforderung der nächsten Zeit wird nicht nur sein, geschlechtliche und ethnisch-kulturelle Unterdrückungen und Hierarchisierungen sichtbar zu machen, sondern Differenzen in den globalen Gesellschaften zuzulassen und damit auch einen pluralen Literaturkanon. Konkret für die Germanistik kann dies eine Erweiterung der interkulturellen Germanistik um lateinamerikanische Literatur und internationale, plurale und polyphone Forschungsansätze bedeuten.

Editorial Casa de Las Américas 2011; Jean Bernabé et al.: Elogio de la creolidad. La Habana: Editorial Casa de Las Américas 2013; Evelio Díaz Lezcano: Prontuario de la descolonización. La Habana: Editorial Universitaria Félix Varela 2019. Außerdem schreibt Jaqueline Knörr über den Prozess hin zur Kreolisierung sowie über Bewegungen, die die Vermischung afrikanischer und kolonialeuropäischer Kultur unterbinden wollten: Jaqueline Knörr: Kreolität und postkoloniale Gesellschaft. Frankfurt am Main, New York: Campus 2001, S. 62f.

38 Der Begriff der ‚amerikanischen Identität' ist hier bewusst gewählt, da dieser Begriff als US-amerikanisch vereinnahmt wird, jedoch damit der ganze amerikanische Kontinent gemeint ist und somit auch für Brasilien und Kuba verwendbar ist.

2 Postkoloniale Literatur in Deutschland oder die Geschichte gegen den Strich bürsten

Wie schon der Titel antizipiert, bedeutet postkoloniale Literatur oft ein „Bürsten der Geschichte gegen den Strich", wie es Walter Benjamin in seinen Geschichtsphilosophischen Thesen festhält. Die Auseinandersetzung mit postkolonialer Literatur ist ein Auseinandersetzen mit Leerstellen, Lücken und Puzzeln, die es gilt zusammenzusetzen, denn:

> Das wahre Bild der Vergangenheit huscht vorbei. Nur als Bild, das auf Nimmerwiedersehen im Augenblick seiner Erkennbarkeit eben aufblitzt, ist die Vergangenheit festzuhalten.[39]

So ist die Vergangenheit in ihrer ganzen Komplexität nicht postum als das eine „wahre Bild"[40] festzuhalten – sie „blitzt auf"[41] und ist schneller vergangen, als das Festhalten eines Ganzen möglich wäre. Nur eine Vielzahl dieser „Bilder der Vergangenheit"[42] ermöglichen eine Annäherung an dieses „wahre Bild"[43], von dem Benjamin spricht. Die postkoloniale Literatur fokussiert genau diese divergenten Bilder im Allgemeinen und die ‚anderen Perspektiven' im Besonderen, die sich zum Teil wenig bis gar nicht historisch belegen lassen. Die Quellen, auf die sich die postkoloniale Literatur stützt, sind im Moment des Verfassens entweder sehr unvollständig vorhanden, nicht publiziert oder sogar, wie im Fall Uwe Timms *Morenga,* staatlich noch nicht anerkannt. Uwe Timm schrieb den Roman über den deutschen Genozid an den Herero und Nama in der Kolonialzeit im heutigen Namibia, als dieser noch nicht als Völkermord anerkannt war.[44] Erst seit dem Jahr 2015

39 Walter Benjamin: Posthume Abschrift. In: Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. Berlin: Suhrkamp 2010, S. 97.

40 Ebd.

41 Ebd.

42 Vgl. Benjamin (2010): Posthume Abschrift, S. 97.

43 Ebd.

44 Jürgen Zimmerer, Professor für Globalgeschichte mit dem Schwerpunkt (post-) koloniales Erbe in Hamburg, schreibt dazu für den Deutschlandfunk einen Beitrag, der 2018 im Feuilleton und auch als Podcast erschienen ist: Jürgen Zimmerer: Verbrechen an Herero und Nama. Der ignorierte Völkermord. Köln:

spricht das Auswärtige Amt von einem Völkermord[45], Gespräche über die offizielle Anerkennung der Morde an den Hereros und Namas als Genozid wurden Medienberichten zufolge lange Zeit geführt, die tatsächliche Anerkennung als Genozid ist im Mai 2021 durchgeführt worden.[46] Besonders die Erzählperspektive ist hier wichtig: Der Autor schreibt den Roman aus der Perspektive des fiktiven Oberveterinärs Gottschalk, der der deutschen Truppe angehört, eine Zwischenfigur darstellt, jedoch nicht wie Wenstrup desertiert und mit Jacobo Morenga gegen die Deutschen kämpft, sondern in dem Dazwischen haften bleibt. Diese Zusammensetzung historischer Dokumente und wahrer Begebenheiten (angefangen bei den Romanfiguren, besonders Morenga) mit fiktiven Aussagen führt zu einer Auseinandersetzung mit kolonialen Realitäten, die teilweise bis heute nicht bearbeitet, jedoch bereits in der Literatur verhandelt werden. So bürstet Uwe Timm die Geschichte durch die Figur Gottschalks gegen den Strich: „Da nahm Gottschalk den Finger aus dem Mund und sagte: Er wolle sich nicht länger beim Abschlachten unschuldiger Menschen beteiligen."[47] Mit diesem historischen Roman füllt Timm so die Leerstelle der ‚anderen Perspektive' – zumindest durch die Zwischenidentität Gottschalks – in dieser brutalen und noch immer teilweise nicht aufgearbeiteten deutschen Kolonialgeschichte. Morengas Perspektive wird allerdings, zumindest auf narrativer Ebene, nicht eingenommen – damit bleibt die Erzählung durch die Namas und Hereros stumm. Der Blick bleibt weiß. In einem Interview, das Christof Hamann im Jahr 2013 mit Uwe Timm führen konnte, sagt Uwe Timm bezüglich der Erzählperspektive:

Deutschlandfunk Kultur. Politisches Feuilleton. Archiv 2018. Online verfügbar auf: https://www.deutschlandfunkkultur.de/verbrechen-an-herero-und-nama-der-ignorierte-voelkermord.1005.de.html?dram:article_id=426561, gesehen am 19.10.2021.

45 Deutsche Kolonialverbrechen. Bundesregierung nennt Herero-Massaker erstmals „Völkermord". Spiegel-Online am 10. Juli 2015. Online verfügbar auf: https://www.spiegel.de/politik/deutschland/namibia-massaker-bundesregierung-spricht-von-voelkermord-a-1043117.html, gesehen am 19.10.2021.

46 Christiane Habermalz, Wulf Wilde: Versöhnungsabkommen mit Namibia. Deutschland erkennt Kolonialverbrechen als Genozid an. In: Deutschlandfunk am 08.06.2021. Köln: Deutschlandfunk 2021. Online verfügbar auf: https://www.deutschlandfunk.de/versoehnungsabkommen-mit-namibia-deutschland-erkennt.2897.de.html?dram:article_id=497979, gesehen am 19.10.2021.

47 Uwe Timm: Morenga. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2008, S. 422.

> Ich halte es für fürchterlich naiv, ein vergangenes Ereignis so zu erzählen, als hätte man unter dem Tisch oder unter dem Bett gelegen und mitstenographiert. Wer sich einem historischen Gegenstand annähert, muß eben immer auch diese Annäherung thematisieren und damit die Distanz zum Geschehenen festhalten. Von vornherein war mir daher klar, daß ich nicht mit einer auktorialen Erzählerfigur arbeiten wollte, die in alle Herzen hineingucken und alle Bewußtseinslagen ausforschen kann. Zumal die Nama, über die ich schrieb, mir doch sehr fremd waren. Und dann noch Nama, die vor gut siebzig Jahren gelebt hatten. Eine solche Einfühlungsästhetik wäre selbst ein kolonialer Akt.[48]

Die ausgelassene Perspektive, hier die der Namas, wird auch von Christof Hamann, Michael Hofmann und anderen Wissenschaftler_innen als Verzicht auf die Einfühlungsästhetik und als Verzicht, koloniale Strukturen weiterzutragen, gesehen.[49] Ist ein Schreiben aus fremder Perspektive jedoch zwangsläufig ein kolonialer Akt? Kann die Perspektive des Anderen nicht durch bestimmte ästhetische Verfahren eingenommen werden, ohne koloniale Strukturen aufzugreifen? Und ist dies nicht besonders durch polyphone Sprechweisen möglich?

Dazu wäre es interessant, die Fragen anhand literarischer Exemplare zu behandeln und zu erweitern. Zum einen ist an dieser Stelle der Vergleich zwischen Uwe Timms Auslassen der Perspektive der anderen Kultur und

48 Christof Hamann, Uwe Timm: Einfühlungsästhetik wäre ein kolonialer Akt. Ein Gespräch. In: Sprache im technischen Zeitalter 168. Köln: Böhlau Verlag 2003, S. 450-462, hier S. 452.

49 Vgl. Axel Dunker, Christof Hamann: Antikolonialismus oder Postkolonialismus. Uwe Timms Roman *Morenga* und die Germanistik. In: Laura Beck, Julian Osthues (Hg.): Postkolonialismus und (Inter-)Medialität. Perspektiven der Grenzüberschreitung im Spannungsfeld von Literatur, Musik, Fotografie, Theater und Film. Bielefeld: transcript 2016, S. 343-363, hier S. 349; Vgl. auch Michael Hofmann: Interkulturelle Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn: Wilhelm Fink 2006, S. 170-177, hier S. 177. Christof Hamann spricht in *Ruinieren, Verketten, Verformen. Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben* das Gemachtsein der Authentizität an und verweist auf eine gemachte Wirklichkeit durch die Erzählung über die Vergangenheit, „der sich die Figuren nicht entziehen können." Christof Hamann: Ruinieren, Verketten, Verformen. Zum Umgang mit Materialien beim Schreiben. In: Ders (Hg.): Ins Fremde schreiben. Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen. Göttingen: Wallstein 2009, S. 313-322, hier S. 321, 322.

den polyphonen Verfahren Hubert Fichtes zu ziehen. Fichte hat – wie in den Analysekapiteln deutlich wird – die Perspektiven von Brasilianer_innen, Afrikaner_innen und Menschen anderer Kulturen Teil seiner literarischen Schriften werden lassen. Das in 2.2. aufgeführte und erweiterte Konzept des *Doppelblicks* und die Anwendung in den Analysekapiteln ergänzen in der Arbeit auch methodisch Fichtes Perspektive durch die lateinamerikanische Perspektive anhand der Literatur Cabreras, Ríos, Herreras, Morejóns und Costas und anhand der Reziprozität in der Anwendung. Hätte Uwe Timm einen namibischen Roman über den Genozid durch polyphone Verfahren in sein Werk einfließen lassen oder gäbe es einen namibischen Roman über den Genozid und eine wissenschaftliche Arbeit, die beide Perspektiven in einem *doppeltblickenden Verfahren* zusammenbringt, so wäre das Verfahren vergleichbar mit der Methodik der vorliegenden Arbeit.

Daraus ergibt sich eine weitere Frage: Ist es weißen, europäischen Autor_innen möglich, durch polyphone Verfahren doch einen postkolonialen Blick zu erlangen, der nicht in eurozentristische Fallen gerät?[50] Uwe Timms *Morenga* verdeutlicht auf Mikroebene, dass Geschichtsschreibung und besonders Literatur von Perspektiven geprägt sind und damit auch andere Perspektiven ein- oder ausschließen. Dazu Walter Benjamin:

> Die Natur dieser Traurigkeit wird deutlicher, wenn man die Frage aufwirft, in wen sich denn der Geschichtsschreiber des Historismus eigentlich einfühlt. Die Antwort lautet unweigerlich in den Sieger. Die jeweils Herrschenden sind aber die Erben aller, die je gesiegt haben. Die Einfühlung in den Sieger kommt demnach den jeweils Herrschenden allemal zugut. Damit ist dem historischen Materialisten genug gesagt. Wer immer bis zu diesem Tage den Sieg davontrug, der marschiert mit in dem Triumphzug, der die heute Herrschenden über die dahinführt, die heute am Boden liegen. Die Beute wird, wie das immer so üblich war, im Triumphzug mitgeführt. Man bezeichnet sie als Kulturgüter. Sie werden im historischen Materialisten mit einem distanzierten Betrachter

50 Thomas Stange schreibt in dem historischen Roman *Der einzige Ort* über zwei Europäer in den 1920er Jahren auf ihrem Weg nach Timbuktu. Er übernimmt vorkoloniale, mündliche Überlieferungen und webt diese in das Werk ein. Bleibt die Erzählung trotzdem bei einem europäischen Blick haften? Durch polyphone Verfahren wird existentieller Exotismus verhandelt, meines Erachtens jedoch gleichzeitig ad absurdum geführt. Die vorangestellten Fragen ließen sich an dem Roman für spätere Forschungen erörtern. Thomas Stange: Der einzige Ort. Graz: Droschl 2004.

> zu rechnen haben. Denn was er an Kulturgütern überblickt, das ist ihm samt und sonders von einer Abkunft, die er nicht ohne Grauen bedenken kann.[51]

Deshalb geht es sowohl bezogen auf die Literaturwissenschaften als auch in der postkolonialen Literatur darum, eine interkulturelle Sensibilität zu erlangen, die es ermöglicht, Literatur von Autor_innen aus nicht-europäischen Ländern gerade nicht als Kulturgüter zu behandeln, die Einzug in europäische Sammlungen eines Triumphzuges finden, sondern interkulturell empathisch und selbstreflexiv Stimmen zum Zuge kommen zu lassen, die bisher außerhalb des üblichen *Frameworks* platziert wurden.

Solange die Literaturen und Kulturen anderer Länder nur der Unterstützung eigener Theorien oder politischer Vorstellungen dienen, so lange kann nicht von postkolonialer und nicht-eurozentrischer Literaturwissenschaft gesprochen werden. Folglich ist unabdingbar, dass es eine kritische Auseinandersetzung mit den ‚Vorreitern' der Postcolonial Studies geben sollte, die meines Erachtens oft kolonialistische Aspekte und Strukturen – vermutlich ungewollt – weitertragen. Ein Beispiel für eine kritische Reflexion bietet die Habilitationsschrift des Germanisten Joseph Gomsu. In *Wohlfeile Fernstenliebe. Literarische und publizistische Annäherungsweisen der westdeutschen Linken an die Dritte Welt*[52] kritisiert Gomsu die Herangehensweise an postkoloniale Literatur seitens Hans Magnus Enzensbergers und Peter Weiss'.[53] Findet bei Letzterem eine Idealisierung der ‚anderen' Kulturen statt, bleibt Enzensberger laut Gomsu in seinem Eurozentrismus haften.[54] Besonders kritisiert Gomsu die idealisierende Beschreibung als Text-Charakteristikum einiger linker Autor_innen.[55] Ihr Interesse scheint mehr ein Suchen des ‚Eigenen im Fremden' zu sein. Die eigene politische Idee sowie europäische Denkmuster werden auf die andere Kultur übertragen und folglich idealisiert oder

51 Benjamin (2010): Posthume Abschrift, S. 97.

52 Auch hier sei auf den Ausdruck ‚Dritte Welt' kritisch verwiesen, der heute nicht mehr so verwendet werden würde, da dieser Begriff eurozentrische Denkweisen begrifflich weiterträgt.

53 Joseph Gomsu: Wohlfeile Fernstenliebe. Literarische und publizistische Annäherungsweisen der westdeutschen Linken an die Dritte Welt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1998.

54 Vgl. Michael Hofmann: „Und Vietnam und..." Interkulturelle und postkoloniale Perspektiven im Werk von Peter Weiss. In: Hans-Christian Stillmark: Peter Weiss erinnernd – Ansichten und Einsichten. Berlin: Weidler 2020, S.127-144.

55 Vgl. Hofmann (2020): „Und Vietnam und...", S. 127-144, hier S. 131f.

zumindest nicht mehr differenziert betrachtet. Das beschriebene Land wird nicht mehr in seiner kulturellen Identität gesehen, sondern gilt nur noch als Schablone einer politischen Ideologie – in Lateinamerika und besonders in Kuba oft als Schablone des Sozialismus' –, das für bestimmte Ideen instrumentalisiert wird.[56]

Deshalb benötigt die Lektüre postkolonialer Literatur besonders viel Feingefühl und Empathie, um nicht-wertende und anti-eurozentristische Lektüren zu realisieren und das koloniale Denken systematisch, methodisch und strukturell ad absurdum zu führen. Um dies zu ermöglichen, muss jedoch erst einmal die Basis dafür gelegt werden: Eine Annäherung an Überlieferungen aus anderen Kulturen setzt gewisse Sprachkenntnisse und interkulturelle Kompetenzen voraus, durch die es dann möglich wird, bisher in Deutschland unbekannte Autor_innen, Texte und ganze Werke in den Fokus zu rücken. Und auch diesbezüglich ist es wichtig, sich speziell die Leerstellen, die stummen Stimmen anzuschauen, die wesentlich mehr Aufschluss geben können über Prozesse und Entwicklungen, die bisher unbeachtet gelassen wurden:

> Es dankt sein Dasein nicht nur der Mühe der großen Genien, die es geschaffen haben, sondern auch der namenlosen Fron ihrer Zeitgenossen. Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein. Und wie es selbst nicht frei ist von Barbarei, so ist es auch der Prozeß

56 Dies ist für die vorliegende Arbeit ein wichtiger Aspekt. Die kubanische Revolution 1959 beabsichtigte zu Anfang nicht, die politische Richtung gen Sozialismus einzuschlagen. Als die politisch-wirtschaftliche Situation es nach ein paar Jahren jedoch nicht mehr zuließ, sich nicht Russland anzuschließen, übernahm Kuba den Sozialismus als politisches Modell. Michael Zeuske: Kleine Geschichte Kubas. München: Beck 2007, S. 197.
Der sowjetische Sozialismus wurde der Karibikinsel übergestülpt, ohne jedoch auf kulturelle Differenzen Rücksicht zu nehmen. Deshalb wurde das Thema des Rassismus lange Zeit nicht öffentlich angesprochen, denn eine sozialistische Gesellschaft ist – sozialistisch gedacht – eine Gesellschaft der Gleichheit, in der Ungleichheit nicht vorzukommen hat. Die Aufarbeitung des Rassismus in der kubanischen Geschichte ist erst jüngst möglich. Die aktuelle Rassismusdebatte ist seit wenigen Jahren auch im öffentlichen Raum sowie in der Politik angestoßen worden. Die Aussagen beruhen auf eigenen Beobachtungen während meiner Forschungsaufenthalte in Kuba in den Jahren 2011/2012, 2014/2015, 2017/2018 und 2020.

> der Überlieferung nicht, in der es von dem einen an den andern gefallen ist. Der historische Materialist rückt daher nach Maßgabe des Möglichen von ihr ab. Er betrachtet es als seine Aufgabe, die Geschichte gegen den Strich zu bürsten.[57]

Genau dieses *gegen den Strich Bürsten* soll im Fokus der Arbeit stehen, denn meines Erachtens ermöglicht ein „Abrücken von der Überlieferung"[58] einen Raum, in dem andere Stimmen hörbar werden, die erst durch dieses Abrücken entstehen. Benjamins Ausdruck der „Prozess der Überlieferung"[59] soll hier hervorgehoben werden – auch wenn im Laufe der Forschungsarbeit literarische Konzepte fokussiert werden, die die ersten Verschriftlichungen von Oraltraditionen darstellen. Es handelt sich also um mündliche Überlieferungen, die den von Benjamin angesprochenen Schwierigkeiten ausgesetzt sind: denn mit Lydia Cabrera handelt es sich zum Beispiel um eine weiße Frau einer spanischen Familie, die als erste die mündlichen Überlieferungen der „Afrokubaner_innen" in Geschichten niederschreibt und damit bekannt wird. Wie wird damit in Kuba umgegangen? Wie wird Cabrera rezipiert? Steht ihre Hautfarbe überhaupt im Fokus der Debatten um die Qualität ihrer Literatur? Bürstet Cabrera, indem sie diese Oraltradition schriftlich festhält und sich mit den Einflüssen der Yoruba in Kuba beschäftigt, die Geschichte gegen den Strich? Hat sie als Fernando Ortiz' Schwägerin und als Abstammende von spanischen Kolonialherren die Geschichte *gegen den Strich* gelesen und aufgeschrieben, in dem sie gerade die Oralüberlieferungen mit ihren *Cuentos negros* zum Kanon der kubanischen Literatur erhoben hat? Und auch hier trifft Walter Benjamins Zitat erneut zu, wenn er sagt, dass solch eine Übernahme von Wissen nie nur ein Dokument der Zeit oder „Kultur"[60] sei, sondern auch das einer „Barbarei"[61], und zwar in dem Sinne, dass sich Wissen angeeignet und ohne Nennung der vielen anderen Wissensträger_innen weitergegeben wird. Die Lektüre postkolonialer Literatur wird vor einige Herausforderungen gestellt, die in Bezug zu diesen erwähnten Ambivalenzen stehen. Dazu hält Axel Dunker sehr passend fest:

57 Benjamin (2010): Posthume Abschrift, S. 97.
58 Ebd.
59 Ebd.
60 Ebd.
61 Ebd.